

Buchbesprechungen

Winrich Schwelnus, Wartberg-Gruppe und hessische Megalithik. Ein Beitrag zum späten Neolithikum des Hessischen Berglandes. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen, Bd. 4 (Selbstverlag des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 1979), VII, 94 S., 54 Abb., 42 Tafeln. Leinen, 49,60 DM.

Die vorliegende Arbeit stellt die für die Drucklegung nur unwesentlich veränderte Marburger Dissertation dar, die der Verfasser in den Jahren 1968 bis 1974 anfertigte, einer vergleichsweise kurzen Zeit, bedenkt man, daß er neben der Aufarbeitung eines umfangreichen Fundmaterials auch noch eigene Grabungen durchführte.

Gegenstand der Untersuchung ist die hessische Wartberg-Gruppe, die, grob gesagt, in die Zeitspanne zwischen Michelsberger und Becherkulturen gehört, jene Zeitspanne also, für die in Westdeutschland eine nahezu völlige Kenntnislücke besteht¹ und für die auch in Südwestdeutschland nach einem Äquivalent für die schweizerische Horgener Kultur gesucht wird². Ziel der Arbeit ist nun allerdings nicht etwa, wie der Titel vermuten lassen könnte, die Monographie einer neolithischen Gruppe mit dokumentarischer Vorlage aller ihr zugewiesenen Materialien und deren erschöpfende Diskussion, sondern eine siedlungsarchäologische Studie der Wartberg-Gruppe im Gebiet der Niederhessischen Senke. Ein wesentliches Anliegen des Verfassers ist es dabei, das Verhältnis zwischen Siedlungen und den bekannten Megalithgräbern zu klären, was angesichts der Spannweite der noch jüngst geäußerten Datierungsvorschläge³ durchaus angebracht erscheint. Nur unter dieser Zielsetzung ist Gliederung und Aufbau der Arbeit zu verstehen, die der Verfasser mit der ihm offenbar eigenen Konsequenz durchhält.

Nach einleitenden Erklärungen der benutzten Terminologie und der Zielsetzung der Arbeit werden zunächst die geographischen Voraussetzungen des Hessischen Berglandes vorgestellt, gefolgt von einer ausführlichen Darstellung der Forschungsgeschichte des jüngeren Neolithikums in diesem Gebiet, bei der deutlich wird, wie sehr die Dichte der Fundpunkte von der Intensität denkmalpflegerischer Aktivitäten abhängig ist. Das Referat der Forschungsgeschichte macht auch deutlich, welche wichtige Rolle vor allem die Megalithgräber und ihre Funde in der teilweise kontroversen Diskussion⁴ spielen, so daß mit der Vorlage neu ergrabener Siedlungsfunde ein echtes Desiderat erfüllt wird. Bei den Siedlungsplätzen handelt es sich um den Güntersberg, den Hasenberg, den Bürgel, den altbekannten Wartberg sowie den Odenberg. Die Lage jedes Fundplatzes wird in einem Höhenschichtenplan – leider ohne Höhenzahlen – dargestellt, seine Forschungsgeschichte kurz referiert. Bis auf den Wartberg wurden diese Siedlungen erst zu Beginn der sechziger Jahre entdeckt, vielfach durch die urgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Fritzlar.

¹ L. P. Louwe Kooijmans, Local developments in a borderland. A survey of the neolithic at the lower Rhine. Oudheidk. Mededelingen 57, 1976, 275 f.

² W. Pape, Bemerkungen zur relativen Chronologie des Endneolithikums am Beispiel Südwestdeutschlands und der Schweiz (1978).

³ W. Schrickel, Die Galeriegrabkultur Westdeutschlands. Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa. Fundamenta A 3 (1976), 188 ff. Man vergleiche dazu die kritischen Anmerkungen bei Pape a. a. O. 1978, 86 ff. mit Verweisen auf ältere Kritiken.

⁴ S. J. De Laet, L'explication des changements culturels: modèles théoriques et applications concrètes. Le cas du S. O. M. Acculturation and continuity in atlantic Europe. Diss. Arch. Gandenses 26 (1976), 67 ff.

Vom Odenberg liegen lediglich Oberflächenfunde vor, während an allen anderen Stellen entweder von R. Gensen, G. Jacob-Friesen oder vom Verfasser selbst Grabungen durchgeführt werden konnten, die zwar reichlich Fundmaterial, jedoch in keinem Fall die erhofften Baubefunde erbrachten. Auf dem Bürgel allerdings wurde eine Grabenanlage angeschnitten. Bezüglich der Dokumentation dieser Grabungen sieht sich der Leser auf verschiedene Vorberichte verwiesen.

Zu jeder Siedlung werden die Funde, gruppiert nach Keramik, Stein-, Horn- und Knochengerät, beschrieben, wobei hier vielleicht Angaben zum Fundverbleib für zukünftige Bearbeiter nützlich gewesen wären. Spätestens bei dieser Fundbeschreibung wird allerdings deutlich, daß das Werk wegen der zahlreichen Abbildungsverweise ohne die Arbeiten Schrickels⁵ nur bedingt benutzbar ist.

Die Fundplätze Wartberg und Odenberg lieferten auch Materialien der Eisenzeit, der Güntersberg auch einige Scherben der Stufe Michelsberg II, die nach den Beobachtungen des Verfassers in einer tieferen stratigraphischen Position angetroffen worden sein sollen.

Bei der Beschreibung der Funde des Güntersberges wird ein einleitender, auch für die folgenden Inventare gültiger Überblick zur Gliederung der Keramik nach Machart, Formen, Applikationen, Verzierungstechniken und Verzierungsmustern gegeben.

Es werden zunächst vier Machartgruppen unterschieden, die einer Skalierung von grob nach fein entsprechen, wobei die Intensität der Magerung mit Quarzbruch ab- und der Grad der Oberflächenglättung zunimmt. Eine recht intensive Magerung mit Quarzbruch, wie sie zeitgleiche Keramik auch anderenorts in Mitteleuropa kennzeichnet, darf jedoch als allgemeines Charakteristikum der Wartberg-Ware festgehalten werden. Die größte Machartgruppe ist auf eine bestimmte Napfform beschränkt.

In einem geschickt konzipierten, hierarchischen System gliedert der Verfasser die Keramik zunächst nach Grundformen, wobei er zwischen Töpfen, Schüsseln, Schalen, Tassen, Kragenflaschen und Näpfen unterscheidet, die er dann in weitere Varianten untergliedert. Dieser Ansatz erlaubt zumindest auf der Ebene der Grundformen die Einbeziehung auch kleinerer, weniger spezifischer Bruchstücke bei dem angestrebten, quantifizierenden Vergleich der Inventare.

In ähnlicher Weise werden Applikationen und Verzierungen gegliedert, bei denen funktionale Verzierungen wie Randdurchlochungen oder Rauhung des Gefäßunterteiles von ornamentalen Verzierungstechniken, z. B. Einstich oder Schnurabdruck unterschieden werden, mit denen wiederum in unterschiedlicher Kombination verschiedene Verzierungsmuster erzielt worden sind.

Es gelingt dem Verfasser, eine Vielzahl von Gefäßformen nachzuweisen und einige Exemplare zu rekonstruieren, wobei er betont, daß zwischen manchen Formen Übergänge bestehen und auch die Größenvariation erheblich ist. Trotz seines recht umfangreichen Materials (mehrere Zentner Scherben) hält der Verfasser die Auffindung weiterer Gefäßformen bei zukünftigen Grabungen für möglich.

Ein allgemeines Kennzeichen der Keramik ist ihre Flachbodigkeit, wobei vielleicht eine gezielte Meinungsäußerung des Verfassers zu einzelnen Gefäßbruchstücken angebracht

⁵ W. Schrickel, Die Funde vom Wartberg in Hessen (1969). Dies., Westeuropäische Elemente im neolithischen Grabbau Mitteldeutschlands und die Galeriegräber Westdeutschlands und ihre Inventare (1966).

gewesen wäre, die von Schrickel⁶ in rundbodiger Rekonstruktion für chronologische Verknüpfungen herangezogen worden sind. Echte Schlickrauhung fehlt in der Wartberg-Keramik, wobei der Verfasser ausdrücklich darauf hinweist, daß die häufig auftretende Rauhung der Gefäßunterteile einen solchen Eindruck vermitteln kann. Diese Rauhung ist in einer sehr spezifischen Weise, wie der Verfasser meint, durch Abrollung von Hirschgeweihkronen erzielt worden und stellt keinesfalls Textil- oder Flechtwerkabdrücke dar. Ein weiteres Merkmal ist die Verzierungslosigkeit der großen Masse der Gefäße. Will man den Formenbestand kennzeichnen, so fallen als negative Merkmale das Fehlen von Henkelkrügen, Tonscheiben und Amphoren auf, sieht man von den importierten Kugelamphoren ab. Neben der Schlickung fehlen auch Arkadenränder.

Zahlenmäßig am stärksten vertreten sind gedrungene Töpfe mit S-Profil, die oftmals kleine Knubben auf der Schulter tragen. Neben diesen bauchigen Töpfen kommen in einer jüngeren Phase auch steilwandigere, doppelkonische Töpfe hinzu, bei denen eine Randedurchlochung relativ häufig auftritt. Weiterhin treten verschiedene Knickwandschalen und Schüsseln auf, ferner konische Näpfe, seltener Füßschalen, kalottenförmige Schalen mit geschweifter Wandung und Tassen, wobei die beiden letztgenannten Gattungen die häufigsten Verzierungsträger sind. Leider erlaubte das Material in keinem Fall die vollständige Rekonstruktion eines stichverzierten Gefäßes. Erwähnenswert scheint schließlich noch das Vorkommen von einigen unverzierten, flachen Spinnwirteln, die in manchen gleichzeitigen Gruppen, z. B. Vlaardingen, fehlen, während sie in mittel- und süddeutschen Ensembles z. B. in Cham noch häufiger zu sein scheinen.

In ähnlicher Weise werden die Steingeräte, unterschieden nach Felsgestein und Silex, vorgestellt. Aus Felsgestein liegen verschiedene, meist kleine Trapez- und Rechteckbeile, u. a. aus Widaer Schiefer vor. Letztere können ebenso wie die bemerkenswerten Schiefermesser als direkte Importe aus Mitteleuropa aufgefaßt werden. Ein, allerdings graphisch schlecht dokumentierter Hinweis von Schrickel⁷, jüngst von Pape aufgegriffen⁸, auf schnurkeramische Affinitäten einiger Beile mit fazettierten Kanten wird vom Verfasser leider nicht kommentiert. Hinzuweisen wäre auch auf ganz einfache, nur durch Anschleifen einer Schneide aus Geröllen hergestellte Beile⁹, denen auch Pape¹⁰ unter dem Namen „Auvernier-Beile“ eine chronologische Signifikanz zumißt, treten sie doch in der Westschweiz erst seit der Auvernier-Kultur und in Thüringen möglicherweise zusammen mit Glockenbechern auf. Eine weitere Vergesellschaftung mit Becherkeramik ist aus dem Neuwieder Becken belegt¹¹. Eine Klärung der Zeitstellung dieser Artefakte wäre für das Trierer Land von besonderem Interesse, treten sie doch hier massenweise auf, wobei allerdings hier Indizien für ein Fortleben bis hin zur Urnenfelderzeit existieren.

Wohl weil deren Form – wahrscheinlich zu Recht – als chronologisch indifferent aufgefaßt wird, werden Mahlsteine hier nicht weiter behandelt, deren Existenz für Güntersberg und

⁶ Schrickel a. a. O. 1976, Taf. 100.

⁷ a. a. O. 1969, 43.

⁸ a. a. O. 1978, 88.

⁹ Schrickel a. a. O. 1969, Taf. 10, 4–6.

¹⁰ a. a. O. 1978, 133.

¹¹ H. Fehr, Becherzeitliche Häuser in der Gemarkung Ochtendung, Kreis Mayen-Koblenz, Bonner Jahrb. 178, 1978, 93 ff. Abb. 12. Eine entsprechende Vergesellschaftung jüngst auch von Tüffelhausen: P. Schröter und L. Wamser, Eine Etagen-Doppelbestattung der Glockenbecherkultur von Tüffelhausen, Stadt Ochsenfurt/Unterfranken. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 287 ff.

Hasenberg, dort sogar in einer Grube, erwähnt wird. Dies scheint bedauerlich, böte doch das zahlreiche (??) Auftreten von Mahlsteinen eine Bestätigung für die vom Verfasser in Verfolgung seiner siedlungsarchäologischen Fragestellung ausgeprochenen Vermutung einer intensiv ackerbautreibenden Bevölkerung als Träger der Wartberg-Gruppe. Auch in regionaler Hinsicht täte sich hier ein Gegensatz zu Westdeutschland auf, das in diesem Zeitabschnitt im Unterschied zum älteren und mittleren Neolithikum durch eine ausgesprochene Seltenheit von Mahlsteinen gekennzeichnet ist¹², wobei die gleiche Tendenz für Klopffeste gilt, die der Verfasser für sein Material nicht erwähnt.

Unter den Silexgeräten, die sowohl aus örtlichem Kieselschiefer als auch aus Feuerstein bestehen, kommen neben retuschierten Klingen, Spitzklingen, größeren, blattförmigen Spitzen, Klingenkratzern und kleinen Abschlagkratzern vor allem Pfeilspitzen vor, die recht zahlreich zu sein scheinen.

Was die Interpretation der wirtschaftlichen Grundlage der Siedlungen angeht, so scheint die Häufigkeit von Pfeilspitzen nicht belanglos, geben sie doch Anlaß, eine jägerische Wirtschaftskomponente zu vermuten¹³, falls sich die Jagd nicht zum Schutze von Ackerflächen vor Wildfraß ergab, da in einer stark gegliederten Landschaft neben Rodungen noch genügend Refugien für Wildtiere verblieben sein dürften. Derartige Aspekte sind auch für das Trierer Land von Interesse, läßt sich doch hier die gleiche Dominanz von Pfeilspitzen in neolithischen Inventaren belegen¹⁴.

Neben dreieckigen Formen kommen im Wartbergmaterial anscheinend besonders häufig rhombische Spitzen, teilweise mit seitlichen Schäftungskerbungen vor, die allerdings bisher in keinem der Grabinventare nachgewiesen sind. Das gehäufte Auftreten dieser Form dürfte einen deutlichen Bezug in südliche und westliche Richtung darstellen, fehlen sie doch nördlich der Mittelgebirge, z. B. in der niederrheinischen Bucht, nahezu vollkommen, während sie im Trierer Land recht zahlreich sind¹⁵. Die Verfolgung derartiger Bezüge hätte den Verfasser allerdings über den gesteckten Rahmen hinausgeführt, zumal er sich auf keine Vorarbeiten hätte stützen können, womit das Desiderat einer überregionalen Untersuchung zu Chronologie und Verbreitung neolithischer Pfeilspitzenformen deutlich wird.

Hinzuweisen bliebe noch auf Pfeilschneiden, die unter den Siedlungsfunden zumindest einmal vom Wartberg und dann zahlreich aus dem Grab von Calden belegt sind, und die wiederum als kennzeichnend für die Gebiete nördlich der Mittelgebirge gelten können.

Etwas aus dem Rahmen der übrigen Pfeilspitzenformen fällt das Stück mit ausgeprägtem Widerhaken und Schaftdorn (Taf. 41, 10) vom Güntersberg, dessen genaue Fundumstände daher von Interesse wären.

Knochen- und Horngeräte sind nur vom Wartberg und vom Hasenberg erhalten. Zahlreich sind einfache, aus Röhrenknochen hergestellte „Knochenspitzen“, landläufig eher als Pfriemen bezeichnet. Ferner kommen Meißel mit angeschliffener Schneide sowie schaberartige Glättinstrumente vor. Knochenpfeilspitzen sind leider nur mit einem bolzenförmigen Exemplar vertreten. Weiterhin existieren Beilzwischenfutter aus Hirschgeweih, deren

¹² Bonner Jahrb. 172, 1972, 391; ebd. 177, 1977, 542 f.

¹³ So Schrickel a. a. O. 1976, 201.

¹⁴ H. Boecking, Die Pfeilspitzen des Trier-Luxemburger Landes. Helinium 14, 1974, 3 ff.

¹⁵ Vgl. Anm. 14.

Affinitäten nicht weiter verfolgt werden, obwohl jüngere Arbeiten zeigen, daß auch ihnen bei einer chronologischen Gliederung, etwa des Schweizer Neolithikums, ein gewichtiger Stellenwert zukommen kann¹⁶. Nach den zahlreichen Schmuckelementen in einigen der Grabinventare wundert es nicht, wenn auch am Hasenberg ein durchlochtes Tierzahn (nicht Kralle!) auftritt.

Nach der Beschreibung der Siedlungsstellen und ihres Inventars versucht der Verfasser in einem auswertenden Kapitel Unterschiede zwischen den einzelnen Inventaren herauszuarbeiten. Diese Auswertung erfolgt in mehreren Schritten, wobei der Verfasser nicht bloß mit der Anwesenheit oder Abwesenheit von Formen argumentiert, sondern eine Quantifizierung versucht, bei der er der Natur seines fragmentarischen Scherbenmaterials gemäß nicht mit Zahlen oder Prozentwerten operieren kann, sondern in einer fünffachen Abstufung zwischen Fehlen, möglichem, gesichertem, mehrfachem und zahlreichem Auftreten eines Merkmals unterscheidet.

Während auf der Ebene der Keramikformen keine allzu deutlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Inventaren auftreten, ergeben sie sich bei einer Einbeziehung der Applikationen und Verzierungsmuster um so deutlicher. Es gelingt dem Verfasser überzeugend, das auf den ersten Blick relativ uniforme Material in zwei Inventargruppen, A und B, repräsentiert durch jeweils zwei Inventare, aufzugliedern. Die Unterschiede werden mit Zurückhaltung als Ergebnis einer zeitlichen Entwicklung aufgefaßt, wobei sich die jüngere Zeitstellung der Inventargruppe B, die besonders durch Schulterverzierungen in Ritz- und Einstichtechnik sowie das Auftreten hoher, doppelkonischer Töpfe mit gerauhtem Unterteil gekennzeichnet ist, aus deren Verknüpfung mit der Bernburger Gruppe und der Kugelamphorenkultur ergibt, wie der Verfasser weiter unten ausführt.

Doch vor der überregionalen Verknüpfung seines Fundmaterials setzt der Verfasser seine Regionalstudie mit einem Referat der bekannten Megalithgräber seines Arbeitsgebietes fort. Es sind dies die altbekannten Gräber von Lohne/Züschen und drei weniger gut dokumentierbare Anlagen von Gudensberg, Lohne und Gleichen. Im Ergebnis lassen sich die Funde der Megalithgräber ohne Zwang mit denen der Siedlungen verbinden, wobei allerdings bisher nur Elemente der Inventargruppe B in den Gräbern nachweisbar sind. Bisher ins Feld geführte Divergenzen, z. B. das Fehlen von Töpfen in den Gräbern, läßt sich mit dem Verfasser zwanglos durch eine Selektion der im Grabkult benutzten Keramik aus dem weiteren Spektrum der Siedlungskeramik erklären. Im Grabkult spielte Feinkeramik, vor allem Tassen, eine bevorzugte Rolle, deren Vorkommen in den Siedlungen durch die vorgelegten Neufunde nunmehr hinreichend belegt sein dürfte.

In einem weiteren Auswertungsgang widmet sich der Verfasser dem topographischen Verhältnis von Siedlungsplätzen und Megalithgräbern auf der Basis von Höhenschichtenplänen mit Kartierung der Siedlungsfunde aller Zeiten und der heutigen Wald- und Wiesenflächen. Diese kleinräumige Analyse ergibt zunächst für die Siedlungen eine bevorzugte Lage auf Basalkuppen zwischen 300 und 400 m Höhe; eine Tendenz der Platzwahl, die sich auch im übrigen Mitteleuropa seit dem Jungneolithikum abzeichnet. Allerdings weist der Verfasser auf ein interessantes Detail hin: es werden keineswegs die allerhöchsten, im Nahbereich vorhandenen Kuppen aufgesucht, die teilweise mit eisenzeitlichen Befesti-

¹⁶ Z. B. A. Furger u. a., Die neolithische Ufersiedlung von Twann B 1 (1977) – speziell zu den Zwischenfuftern des Wartberges. Pape a. a. O. 1978, 128.

gungen und Siedlungen belegt sind, so daß sich für die Siedlungen der Wartberg-Gruppe ein eigener, intermediärer Typ zwischen extremen Höhengründungen und Flachsiedlungen in ebenen Unterhanglagen ergibt.

Der Raumbedarf der Siedlungen muß gering gewesen sein, andererseits soll es sich um echte Dauersiedlungen gehandelt haben, wie u. a. die Menge des Fundmaterials zeigt. Was das Bodensubstrat der Siedlungen betrifft, so suchen diese die Nähe von Gewässern und Lößböden, liegen jedoch nicht innerhalb größerer Lößflächen, sondern in deren Randbereichen, was wohl auf die gleichzeitige Ausbeutung unterschiedlicher Biotope hinweisen dürfte.

Die Megalithgräber liegen, wie auch einige der jüngst nachuntersuchten westfälischen Anlagen¹⁷, an sanften Hängen oberhalb von Bachtälchen, also in einer Position, in der man normalerweise Siedlungen erwarten würde und die sich dort auch zu verschiedenen vorgeschichtlichen Epochen befunden haben, was manche Streufunde, z. B. der Rössener Kultur bei den Anlagen von Lohne/Züschchen erklären kann.

Das Verhältnis zwischen Gräbern und Siedlungen wird vom Verfasser in Anlehnung an neuere englische Studien zu Territorialität und Landnutzung angegangen, die unter dem Schlagwort „site catechment“ bekanntgeworden sind. Es erweist sich, daß die Grabanlagen jeweils am Rande eines Radius von 1 km um die jeweilige Siedlung anzutreffen sind, einem Radius, der nach den genannten Untersuchungen der Ausdehnung der intensiv genutzten Ackerflur entsprochen haben dürfte. Damit bestünde ein Kontrast zumindest zu einem Untersuchungsgebiet in Jütland, in dem die Megalithgräber in unmittelbarer Nachbarschaft der Siedlungsareale liegen sollen¹⁸.

Durch quellenkritische Untersuchung des Forschungsstandes und der naturräumlichen Voraussetzungen gelangt der Verfasser zu der Vermutung, daß sich das Verbreitungsbild der Wartberg-Gruppe im besonders gut untersuchten Bereich nördlich der Eder dem ursprünglichen Besiedlungsbild annähert, wobei die bisher bekannten Siedlungen in jeweils 2 bis 3 km Abstand voneinander liegen. Das Verbreitungsbild der Michelsberger und der Becherkulturen im gleichen Kleinraum zeigt andere Tendenzen. Während für erstere ein Trend zu echten Höhengründungen in den Randbereichen der niederhessischen Senke deutlich wird, sind die Becherkulturen, allerdings fast nur durch Grabfunde vertreten, stärker an die Flußläufe gebunden.

Über sein engeres Untersuchungsgebiet hinausgreifend referiert der Verfasser die übrigen, bisher bekannten Fundstellen der Wartberg-Gruppe. Es sind dies die beiden weiter nördlich gelegenen Megalithgräber von Calden und Rimbeck, die den räumlichen Anschluß zu den westfälischen Galeriegräbern darstellen. Weiter südlich im Bereich des Lahntales und am Nordrand der Wetterau werden die Gräber von Lohra und Muschenheim, die Schwemmfunde von Inheiden und der Einzelfund einer Tasse von Lich genannt. Soweit auswertbar zeigen Gräber und Siedlungen auch hier die vom Verfasser herausgestellten Lageeigenschaften, wobei die Schwemmfunde von Inheiden allerdings auch die Existenz von Siedlungen in unmittelbarer Gewässernähe dokumentieren dürften. An dieser Stelle wäre vielleicht

¹⁷ K. Günther, Die neolithischen Steinkammergräber von Atteln, Kreis Paderborn (Westfalen). *Germania* 57, 1979, 153 ff. – Ders., Die neolithischen Steinkammergräber von Henglarn, Kreis Paderborn (Westfalen). *Germania* 58, 1980, 147 ff.

¹⁸ E. Jørgensen, Hagebrogård – Vroue Koldkur, Neolithische Gräberfelder aus Nordwest-Jütland (1977).

ein klärendes Wort zu den von Gensen und Schrickel¹⁹ zur Wartberg-Gruppe gezählten Funden vom Kammerberg, Auskopf, Wattenberg und Höingen, Kreis Soest, wünschenswert gewesen.

In einer Bewertung der Gesamtverbreitung der Wartberg-Gruppe gelangt der Verfasser durch Kartierung der Funde der übrigen neolithischen Epochen und der denkmalpflegerischen Aktivitäten in Hessen zu der Überzeugung, daß nach Norden hin mit weiteren Funden zu rechnen ist, die die Verbindung zu der Gruppe der westfälischen Galeriegräber intensivieren dürfte, gleiches gilt für den Anschluß nach Thüringen. Das Fehlen von Megalithgräbern und Siedlungen in der gut erforschten Wetterau und im Rhein-Main-Gebiet erklärt der Verfasser als eine historische Realität. Ob der Verfasser in diesem Punkt recht behält, kann nur die zukünftige Forschung erweisen. Immerhin sind für diese Gebiete 150 Jahre römischer Kolonisation nicht zu vergessen, in denen möglicherweise vorhandenen Megalithgräbern härter zugesetzt worden sein könnte, als im freien Germanien. Schließlich ist es in eben diesem Gebiet bisher auch kaum gelungen, bronzezeitliche Siedlungen nachzuweisen, obwohl Grabfunde, eine Besiedlung des Gebietes belegen. Auch sei hier auf die uns besonders naheliegende Situation in der niederrheinischen Bucht verwiesen, wo es trotz zäher Bemühungen und einer insgesamt guten Kenntnis neolithischer Besiedlung bisher kaum gelang, Siedlungen des entsprechenden Zeitraumes mit Befunden oder größeren Mengen keramischen Materials nachzuweisen²⁰; gleiches gilt hier erst recht für die Hügelgräberbronzezeit.

Nachdem die Wartberg-Gruppe in Inhalt und Verbreitung umrissen ist, widmet sich der Verfasser unter der Überschrift „Äußere Beziehungen und Chronologie“ den Bezügen zu den jeweiligen Nachbarräumen, wobei Mitteldeutschland eine besondere Bedeutung zukommt. Die chronologische Bewertung dieser Bezüge hängt ganz von der Konzeption der mitteldeutschen Neolithchronologie ab. Entgegen einer früheren Auffassung einer klaren Abfolge der Gruppen Salzmünde, Walternienburg, Bernburg, Kugelamphoren, Schnurkeramik folgt der Verfasser jüngeren, vor allem von Behrens und auch Fischer²¹ entwickelten Ansätzen, die von einer teilweisen Gleichzeitigkeit und jeweiligen Überlappung dieser Erscheinungen ausgehen.

Ähnlichkeiten zu Salzmünde, der ältesten der zur Diskussion stehenden mitteldeutschen Gruppen, die bekanntlich mit jüngerem Michelsberg verknüpft werden kann, sind eher allgemeiner Natur, und selbst bei den steilwandigen, doppelkonischen Töpfen, die beide Gruppen gemeinsam haben, fehlen im Wartberg-Material die auch für Michelsberg kennzeichnenden Arkadenränder. Zu Michelsberg selbst bestehen entsprechend auch nur vage Anknüpfungspunkte über Knickwandschalen. Auch Beziehungen zum französischen Chaséen, wie sie von Schrickel und Schwabedissen gemutmaßt wurden, halten der Prüfung nicht stand²².

¹⁹ R. Gensen, Neue Siedlungen der westeuropäischen Steinkistenkultur in Nordhessen. *Fundber. Hessen* 4, 1964, 57 ff. Der von Schrickel a. a. O. 1976, 221 genannte Komplex von Höingen dürfte wegen seiner Randscherbe mit Arkadenleiste, die keinerlei Parallelen im Wartberg-Material hat, doch wohl eher der Michelsberger Kultur zuzuordnen sein, wie schon der Ausgräber H. Beck, *Germania* 37, 1959, 258 f. vorschlug.

²⁰ Z. B. *Bonner Jahrb.* 179, 1979, 386 ff. – H. M. E. Van Haaren u. P. J. R. Modderman, Ein mittelneolithischer Fundplatz unter Koningsbosch, Prov. Limburg. *Analecta Praehist. Leidensia* 6, 1973, 1 ff.

²¹ Zuletzt U. Fischer, Kontakte der Becherkulturen in der Mittelzone zwischen Rhein und Elbe. *Acculturation and continuity in atlantic Europe. Diss. Arch. Gandenses* 56, 1976, 106 ff.

²² So auch unabhängig vom Verf. Louwe Kooijmans a. a. O. 276 und Pape a. a. O. 1978.

Überzeugend sind Beziehungen zur Bernburger Gruppe und über diese, wenn auch weniger deutlich zu Walternienburg, das auch räumlich entfernter auftritt. Eindeutig sind auch die durch das hier vorgelegte Material vermehrten Stücke, die der Kugelamphorenkultur zugewiesen werden können, die in ihrem östlichen Verbreitungsgebiet wiederum zahlreiche Kontaktfunde zu Bernburg aufweist.

Kontakte nach Nord- und Westdeutschland lassen sich vor allem über kleine Krugflaschen knüpfen, die auch in der niederländischen Vlaardinger Kultur vorkommen, deren Gefäßbestand – sieht man von Tonscheiben und Löffeln als Entlehnungen von der Trichterbecherkultur ab – durchaus als reduzierte Version des Gefäßbestandes der Wartberg-Gruppe empfunden werden könnte. Eben diese kleinen Krugflaschen²³ kommen außer in der Bernburger Gruppe auch in jüngeren Phasen der norddeutschen Tiefstichkeramik vor, die wiederum aus den westfälischen Galeriegräbern belegt ist. Im Grab von Rimbek treten wiederum Reste von Töpfen mit S-Profil und kleinen Knubben sowie eine steilwandige Tasse auf, die direkte Entsprechungen im Wartberg-Material haben, während umgekehrt in der hessischen Wartberg-Gruppe bisher keine Tiefstichkeramik nachweisbar ist.

Verbindungen zur Seine-Oise-Marne-Kultur sind außer über die Grabarchitektur im keramischen Inventar nicht unmittelbar nachweisbar, sieht man wiederum von den kleinen Krugflaschen, Knochenfeilschneidern und rhombischen Silexspitzen als weniger spezifische Materialien ab²⁴.

Als Ergebnis weist der Verfasser der Wartberg-Gruppe in der Abfolge des Hessischen Berglandes eine Zeitstellung zwischen jüngerem (IV) Michelsberg und dem Beginn der Becherkulturen zu. Wichtig ist in diesem Zusammenhang der jüngst vorgelegte Befund von Wiesbaden, „Hebenkies“, wo ein Grabhügel der älteren Schnurkeramik eine Siedlungsschicht der Wartberg-Gruppe überlagerte²⁵, wobei sich allerdings auch einige Becherscherben in dieser Siedlungsschicht fanden. Zur absoluten Zeitstellung der Wartberg-Gruppe äußert sich der Verfasser nicht, da er einen solchen Ansatz auch nur über Kontaktfunde von mitteldeutschen Gruppen hätte ableiten müssen, für die ihrerseits nur unzureichende ¹⁴C-Datierungen vorliegen, womit sich Hessen leider in die jüngst von Pape²⁶ gebrandmarkten, datenarmen Regionen einreicht.

Eine erste ¹⁴C-Datierung der Wartberg-Gruppe von 4610 ± 50 B. P., die sich gut in die Lücke zwischen den Datierungen für jüngeres Michelsberg und Becherkulturen einfügt, wurde jüngst für den genannten Komplex von Wiesbaden, „Hebenkies“, vorgelegt²⁷.

Beginn und Entstehung der Wartberg-Gruppe bleiben somit relativ vage; die Verknüpfungen zum Jüngeren hin treten dagegen deutlicher hervor, und hier hätte man einen Schritt weitergehen können, als es der Verfasser gewagt hat. Richtig ist sicherlich die Auffassung

²³ Jüngst nochmals ohne neue Ergebnisse zusammengestellt: H. Knöll, Nordhessische Krugflaschen. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 177 ff.

²⁴ Zu möglichen östlichen Vorbildern der hessischen Steinkisten und möglicher Metallverwendung bei ihrem Bau: W. Dehn, Hessische Steinkisten und frühes Metall. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 163 ff.

²⁵ E. Bantelmann u. a., Wiesbaden „Hebenkies“, das Grabmal auf dem Weg nach der Platte – Die Nachforschungen von Wilhelm Dorow 1817 und die Untersuchungen in den Jahren 1975 bis 1979. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 183 ff.

²⁶ W. Pape, Histogramme neolithischer ¹⁴C-Daten. Germania 57, 1979.

²⁷ Vgl. Anm. 25.

des Verfassers, daß einzelne kleine schnurverzierte Scherben²⁸ keineswegs mit Schnurkeramik gleichgesetzt werden können, da er gerade an Hand seines erweiterten Materials belegen kann, daß Verzierungsmotive der Bernburger und auch der Kugelamphorenkultur in dieser Technik ausgeführt sein können, wobei allerdings die chronologische Konsequenz angesichts der Zusammenfunde letzterer mit Schnurkeramik²⁹ ähnlich wäre. Anders steht es mit den Riesenbecherfragmenten aus den Gräbern von Altendorf und Lohne/Züsch, die der Verfasser wie die Bearbeiter vor ihm als Ergebnis von Nachbestattungen auffaßt³⁰. Diese Tatsache allein würde bereits für eine zeitliche Nähe, wenn auch nicht unbedingt Gleichzeitigkeit sprechen, mußten doch die Grabanlagen im Gelände als solche erkennbar und benutzbar sein. Andererseits ist die jüngere Vlaardinger Kultur, die ja auch der Verfasser für gleichzeitig mit der Wartberg-Gruppe hält, eindeutig mit Standfußbechern parallelisierbar³¹. Die Chamer Gruppe, über Kugelamphoren ebenfalls mit Wartberg verknüpfbar, ist zumindest in einer jüngeren Phase nach Ausweis eines neuen Kontaktfundes mit Schnurkeramik gleichzeitig³². Ist eine solche Überlappung mit Becherkeramik erst einmal in den Bereich des Möglichen gerückt, gewinnt auch die unverzierte Ware im Zusammenhang mit Becherscherben von Ochtendung, Kreis Mayen-Koblenz³³, an Gewicht, wobei besonders auf Ränder mit S-Profil und spitzen, aufwärts gerichteten Knubben hingewiesen sei, die ihre besten Analogien in der Wartberg-Gruppe und in Vlaardingen haben. Damit wird angedeutet, daß die dem Leser der Trierer Zeitschrift zunächst vielleicht ferner liegende Wartberg-Gruppe des Hessischen Berglandes ein Material repräsentiert, wie es ähnlich auch im Rhein- und Moselgebiet erwartet werden kann. Darauf weisen bereits die vom Verfasser erwähnten Funde einer Kragenflasche von Heimbach und das Kugelamphorenbruchstück von Gladbach bei Neuwied hin und nicht zuletzt das Inventar der Steinkiste von Schankweiler, Kreis Bitburg-Prüm³⁴.

Wie schon Louwe-Kooijmans und Bantelmann³⁵ vermuteten, ist eine Erweiterung des Verbreitungsgebietes der Wartberg-Gruppe nach Westen zu erwarten, genauso wie sich für die Vlaardinger Kultur neuerdings Hinweise auf eine weiter südliche Verbreitung mehreren³⁶. Die für Westdeutschland und westlich angrenzende Gebiete bestehende Fundlücke zwischen Michelsberg und Becherkulturen dürfte also längst nicht in dem Maße durch Materialien der „Seine-Oise-Marne“-Kultur zu füllen sein, wie gelegentlich vermutet wurde³⁷, zumal Pape³⁸ mit Recht darauf verwiesen hat, daß diese Kultur nur unzureichend definiert ist.

²⁸ Z. B. Ch. Peschek, Katalog Würzburg I (1958), Taf. 13, 5.

²⁹ Zuletzt zusammengestellt von Pape a. a. O. 1978.

³⁰ So zuletzt J. Lichardus, Zum Problem der Riesenbecher und der frühen Bronzezeit im Hessischen Bergland. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 327 ff.

³¹ Louwe-Kooijmans a. a. O.

³² I. Burger, Ein schnurkeramischer Becher aus der Chamer Siedlung Riekofen, Landkreis Regensburg/Opf. Arch. Korr. Bl. 8, 1978, 297 ff.

³³ Fehr a. a. O. Abb. 9, 23, 25.

³⁴ R. Schindler, Steinkiste mit Seelenloch und eisenzeitliche Siedlung in Schankweiler, Kreis Bitburg. Trierer Zeitschr. 30, 1967, 41 ff.

³⁵ Louwe-Kooijmans a. a. O. 277. Bantelmann a. a. O. (vgl. Anm. 25).

³⁶ Louwe Kooijmans a. a. O. 290.

³⁷ S. J. de Laet, Das ältere und mittlere Neolithikum in Belgien. Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa. Fundamenta A 3 (1972), 185 ff. – Ders. a. a. O. 1976.

³⁸ a. a. O. 1979.

Will man das Werk abschließend beurteilen, so erscheint es zunächst ein wenig bedauerlich, daß ihm kein zusammenfassendes Literaturverzeichnis und keine Nachweislisten für die zahlreichen, vom Verfasser erstellten oder aktualisierten Verbreitungskarten (z. B. Abb. 51–54) beigegeben worden sind. Dies mag aus redaktionellen Gründen geschehen sein und schmälert die Leistung des Verfassers nicht. Man legt das Buch mit dem Gefühl aus der Hand, daß sich darin eine bestimmte Umbruchphase der deutschsprachigen Neolithforschung widerspiegelt. Mit seinem siedlungsarchäologischen Ansatz greift der Verfasser neuere Anregungen schnell auf, was dem Werk eine nicht zu leugnende Originalität verleiht. Die eher traditionelle Zielsetzung der Definition und zeitlichen Untergliederung einer neolithischen, keramischen „Kultur“ und die Herausarbeitung ihrer Beziehungen treten daher eher zurück, obwohl der Verfasser auch hier durch Anwendung quantifizierender Verfahren wesentliche neue Ergebnisse erzielt. Auch ist die vorsichtige Zurückhaltung des Verfassers, der das Schwergewicht seiner Bemühungen auf quellenkritisches Verständnis der natürlichen und forschungsbedingten Voraussetzungen und auf die Neuvorlage von Material legt, anstatt dessen Detailmerkmale durch Europa zu verfolgen³⁹ und spekulative Thesen aufzustellen, als eine angebrachte Reaktion auf die bisherige, durch die Arbeiten Schrickels bestimmte Behandlung der Wartberg-Gruppe zu verstehen, die soweit ging, selbst Knochenpfeilspitzen oder unbearbeiteten Feuersteinklingen feinchronologische Signifikanz für verschiedene, einen Zeitraum von fast 2000 Jahren umfassende, durch keinerlei Befunde untermauerte Galeriegrabhorizonte zuzumessen⁴⁰.

Bei der Vorlage der nichtkeramischen Funde allerdings bleibt der Verfasser der eher bescheidenen Tradition der deutschen Neolithforschung verhaftet, die im Gegensatz zum länger eingebürgerten Standard anderer Länder⁴¹ auf eine quantifizierende Behandlung z. B. der Silexartefakte verzichtet hat, obwohl auch diese Materialien mit Sicherheit nicht nur zur Lösung chronologischer Problemstellungen herangezogen werden können, sondern gerade zu jenen immer wichtigeren siedlungsarchäologischen und wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen beitragen können, etwa durch petrographische Materialbestimmungen. Jüngere Beispiele in dieser Richtung⁴² zeigen allerdings auch, wie weit man bei Verfolgung dieser Perspektiven gehen kann, was den Verfasser sicherlich an die Grenzen der Möglichkeiten gebracht hätte, die ihm im Rahmen einer Dissertation zur Verfügung gestanden haben, zumal dieser Aufgabenbereich teilweise bereits spezialisierten Hilfswissenschaftlern zukommt. In diesem Sinne wäre zu hoffen, daß sich in Zukunft noch ein Bearbeiter für die vom Verfasser erwähnten Faunenreste findet⁴³.

Hartwig Löhr, Trier

³⁹ Dies wurde für die bis dahin bekannten Merkmale der Wartberg-Gruppe von Pape a. a. O. 1978 durchgeführt.

⁴⁰ Zuletzt Schrickel a. a. O. 1976.

⁴¹ Z. B. J. G. D. Clark, Excavations at the neolithic site at Hurst Fen, Mildenhall, Suffolk. Proc. Prehist. Soc. 26, 1960, 202 ff. – A. Bohmers u. A. Bruin, Statistische und graphische Methoden zur Untersuchung von Flintkomplexen. IV. Das lithische Material aus den bandkeramischen Siedlungen in den Niederlanden. Palaeohistoria 6/7, 1958/59, 183 ff.

⁴² C. C. Bakels, Four linearbandkeramik settlements and their environment. Analecta Praehist. Leidensia 11, 1978. – J. Lüning, Die Rohstoffversorgung der Schussenrieder Siedlung Ludwigsburg bei Stuttgart. Arch. Korr. Bl. 8, 1978, 269 ff.

⁴³ Eine erste Bestimmung einer kleinen Serie von Tierknochen und pflanzlichen Großresten der Wartberg-Gruppe findet sich bei Bantelmann u. a. a. O. (vgl. Anm. 25).